17.11.2026 um 00:01 Uhr
hr2 ZUSPRUCH



Ein Beitrag von
Claudia Rudolff,
Rundfunkpfarrerin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Kassel

Medizinische Versorgung ist nicht alles

Über kaum etwas wird so viel geredet wie über Krankheiten. Meist geht es dann um Art und Ursache der Krankheit. Um Diagnosen, Werte, Medikamente.

Krankheit verstehen: Warum Diagnosen allein nicht ausreichen

Für die Medizin ist Krankheit oft eine Betriebsstörung.
Die Sprache verrät das sofort: Die Pumpe lässt nach. Ein Organ macht schlapp. Aber wie es ist, krank zu sein – darüber wird erstaunlich wenig gesprochen. Denn krank sein heißt nicht nur: Arzttermin. Untersuchung. Krankenhaus.
Der Mensch hat auch eine Seele. Gefühle. Ängste. So kommt zur Frage *„Was habe ich?“* eine zweite dazu, *„Wie erlebe ich meine Krankheit?“*

Wie sich Krankheit auf Seele, Gefühle und Alltag auswirkt

Auch hier kennt unsere Sprache eindrückliche Bilder: „Mich hat es umgehauen.“ „Ich liege flach.“ Wer krank ist, sieht die Welt anders. Zeit fühlt sich anders an. Der Körper setzt Grenzen. Und sehr oft kommt ein Gefühl hinzu, über das kaum jemand spricht: Einsamkeit.

Viele Kranke sehnen sich nach Kontakt. Nach einem Gespräch. Nach jemandem, der bleibt. In der Tierwelt schleppt sich ein krankes Tier aus der Herde oder wird von ihr vertrieben. In einer menschlichen Gemeinschaft sollte es anders sein. Der Kranke wird nicht ausgegrenzt – außer bei großer Ansteckungsgefahr. Ich betone: in einer menschlichen Gemeinschaft.

© 2026 · Kirche im hr

Welche Rolle Gemeinschaft bei Krankheit spielt

Diese Gemeinschaft setzt der Jakobusbrief ganz selbstverständlich voraus: *„Ist jemand unter euch krank, dann rufe er Menschen seines Vertrauens zu sich, damit sie sich um ihn kümmern, ihn stärken und mit ihm beten.“ (*Jakobus 5,14*)*

Wer traut sich das heute noch? Wer bittet nicht nur Familie und Freunde, sondern auch Menschen aus der Gemeinde an sein Krankenbett?

Warum medizinische Hilfe und menschliche Nähe zusammengehören

Medizinische Versorgung ist unverzichtbar. Aber sie ist eben nicht alles. Zum Versorgen muss das Mit-Sorgen kommen. Belastendes aussprechen.

Die Angst vor einer Operation. Schmerzen, die nicht aufhören.
Und immer wieder diese Frage: *Warum gerade ich?* Gut, wenn sie Raum bekommt. *„Ist jemand unter euch krank, dann rufe er Menschen seines Vertrauens.“*. Damit niemand allein bleibt. Damit jemand mitträgt.

Christliche Nächstenliebe: Hilfe annehmen und Hilfe schenken

In solchen Zeiten tut es gut, wenn andere den Blick weiten für das, was man selbst gerade nicht sehen kann. Für Hoffnung. Für Leben jenseits der Krankheit. Für Gott, der bleibt, auch wenn alles wankt.

Unser christlicher Glaube fordert uns nicht nur dazu auf, für andere da zu sein. Er gibt uns auch das Recht, Hilfe anzunehmen. Hilfe einzufordern. Zu sagen: *Komm. Bleib bei mir. Kümmere dich.* Und er ermutigt uns, einander anzubieten: Du kannst mich rufen. Ich komme. Ich höre zu. Und ich bete mit dir.

© 2026 · Kirche im hr